

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.

7 Gratisbeleggen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Epker in Elbing.

Nr. 190.

Elbing, Dienstag

15. August 1893.

45. Jahrg.

Ein französisches Antisemitentückchen.

Frankreich hat nur wenig Juden, aber es hat trotzdem seine Antisemiten. Das Geschäft ist ein einträgliches, und darum finden sich überall Leute, die es machen, obschon es ein recht schmutziges ist und diejenigen, die sich damit befassen, in den tiefsten Abgrund der Verkommenheit hinabzieht. Wir wissen ja, was wir für Prachtexemplare in dieser Beziehung aufzuweisen haben; es mag Manchem zum Troste gereichen, daß unser schönes Nachbarland Frankreich mit ähnlichen Exemplaren gesegnet ist. Hatte ja Ahlwardt mit seinen „Atten“ schnell Nachahmer gefunden; der einzige Unterschied zwischen uns und den Franzosen ist, daß diese schnell die Fälschung erkannt und bestraft haben. Wir hingegen haben wer weiß wie lange die Ahlwardt'schen Verleumdungen ruhig hingehen lassen. Wir haben uns auch mit einer moralischen Abschächtung begnügt, ohne zu bedenken, daß die nicht sehr hellen Bauern von Arnswalde und Neustettin eine moralische Abschächtung gar nicht verstehen. Die braven Deutschen glauben, der Reichstag habe Ahlwardt eine Auszeichnung zu Theil werden lassen, und der Schulmeister, der gerade helle genug ist, um zu wissen, wie düster es in den Schädeln seiner Wähler ist, hat ihnen aufrichtig eingeredet, daß man ihn fürchte und darum nicht einsetze. Den Bauern hat er auch die Atten gezeigt, aus denen die gesammte deutsche Volksvertretung nichts herauslesen konnte, was zu Gunsten der Ahlwardt'schen Behauptungen sprach. Die hinterpomerischen Bauern aber haben sich schnell in den Atten zurecht gefunden, in denen selbst Ahlwardt sich nicht zurecht gefunden hat, obwohl es doch seine „Atten“ waren.

Doch zu unseren französischen Antisemiten! Das geistige Haupt des französischen Antisemitismus ist ein Herr Drumont; ein Hauptfeld der französischen Antisemitisten ist der Marquis Morès. Wie die meisten antisemitischen Schriftsteller haben und drüben hat er allerlei auf dem Kerbholz. Es charakterisirt ihn wohl hinlänglich, daß der eigene herzogliche Vater den wirthschaftlichen Reformator gerichtlich für einen Verschwender hat erklären lassen. Es charakterisirt ihn, der nebenbei auch in Socialismus macht, nicht minder ein Schreibbrief von ihm an seinen Vater, in welchem derselbe dem Vater auseinandersetzen sucht, daß seine Lösung der socialen Frage ihm, dem antisemitischen Socialisten Marquis Morès, eine horrende Rente einbringen werde.

Dieser reizende Antisemit hatte im Jahre 1891 in einem Hazardspiel 20,000 Francs verloren. Das kann vorkommen. Kein Mensch in ganz Paris wollte ihm etwas leihen. Das kann auch vorkommen. Den Anschauungen seines hochadeligen Standes entsprechend mußte er sich todtschießen. Angeblich wollte er es auch. Da wurde ihm noch rechtzeitig ein Wink gegeben, daß er Geld haben könne. Das Geld sollte von einem Juden kommen. Das genirte den Antisemit nicht. Das Geld sollte von einem sehr anrüchlichen Semiten, dem weltberühmten — Cornelius Herz kommen. Auch das genirte den Antisemiten nicht. Der verrufene Semit stellte nur eine Bedingung. Aha! Halsabschneiderische Finessen? Nein. Gratis wollte der Semit das Geld geben. Also ein Pfund Fleisch aus der Herzhoggegend. Auch das nicht. Cornelius Herz verlangt nur, daß der Vater des französischen Antisemitismus, Herr Drumont, zu ihm kommen und unter vier Augen ihn um das Geld bitten sollte. Der der ganzen Welt als verrückter Mensch bekannte Cornelius Herz wollte das Vergnügen haben, Leute zu sehen, die noch viel erbärmlicher sind, als er selbst, und das waren die ersten antisemitischen Hauptlinge Frankreichs, Drumont und der Marquis Morès. Drumont hatte selbst Geld, durch Arbeit erworben, erpartes Geld. Dies wollte er seinem intimsten Freunde und Gefinnungsgefährten doch nicht geben; aber den Gang zum Juden zu machen, war der Antisemit bereit, den Gang zum bösen Dämon Frankreichs zu machen, war der Sittenrichter Drumont bereit, für den Sittenrichter Morès zu thun. Er ging zu Cornelius Herz, der mit größter Delicatesse alles so arrangirt hatte, daß er nicht gesehen werden konnte, und erhielt die 20,000 Francs.

So weit, so schlecht. Aber das Erbärmlichste, das Gemeinste, das jeden Menschen, den rohesten Barbaren selbst Empörendste kommt noch. Der durch das Geld des Juden von Schande und Tod Errettete fuhr fort, über die jüdischen Blutlanger zu schimpfen und ihm schuldigte sein Freund Drumont, der zwar nicht sein Geld für den intimsten Freund hergab, aber von dem verfluchten Juden es holt. Der Jude ließ sie zwei Jahre ruhig schimpfen und begnügte sich vielleicht nur ab und zu sich die Frage vorzulegen: Wie viel größere Schmierseelen die Drumont und Morès wohl seien, als er Hallunke. Aber noch nicht genug! Der antisemitische Reformator Marquis Morès hatte die kolossale Unbesonnenheit, Clemenceau in der Kammer vorzuwerfen, daß er von Cornelius Herz sich Geld geben lasse. Da riß denn doch die Geduld, und Clemenceau, der mit Cornelius Herz intim war, konnte entgegnen: Ich nicht, aber Sie Herr Marquis haben sich ja von Cornelius Herz Geld geben lassen.

Das Stücklein zu Ende? Noch nicht ganz. Es

kommt nur noch eine bodenlose Gemeinheit. Der in die Enge getriebene Marquis Morès gestand öffentlich, daß er zur Bezahlung seiner Spielschulden und zur Erhaltung seines Lebens von Cornelius Herz 20,000 Francs empfangen habe. Aber er machte auch noch die zwar sehr pikante aber durchaus überflüssige Mittheilung, daß und wie Drumont es ihm geholt. Der mit Undant belohnte, geschmähte Jude hatte bis zu diesem Moment den Urheber des französischen Antisemitismus geschont, der antisemitische Freund dankt dem antisemitischen Freunde für den erwiesenen Dienst durch die compromittirende Mittheilung, daß Drumont, um sein Geld zu behalten, sich vor Cornelius Herz gedemüthigt habe, der Hauptantisemit vor dem verrufenen Semiten, der Sittenrichter vor dem bösen Dämon Frankreichs.

Nun ist unser Geschichtchen aus. Der Leser wird gut thun, über dasselbe ernstlich nachzudenken, daß er sich es aber ja nicht belommen lasse, über die Drumont und Morès pharisäisch die Achseln zu zucken, denn es ist Alles im Großen und Ganzen wie bei — uns, wie bei unseren Antisemiten.

Internationaler Arbeiterkongreß.

VII. Zürich, 11. August 1893.

Gestern Abend wurde die internationale Konferenz der revolutionären Sozialisten und Anarchisten abgehalten. Einberufen war die Konferenz von den „vom Internationalen Arbeiterkongreß (P) Kongreß Vertriebenen.“ In der weit von der Stadt entfernten weltberühmten Vorstadt „Fluntern“ im Lokale „Plattengarten“ fand die Konferenz statt. Der Saal glich einer einigermaßen menschlich hergerichteten, mit ein Paar rothen Lampen drapirten Scheune. In dem kleinen niederen Lokale, in dem etwa 200 Personen Platz haben, waren im buchstäblichen Sinne des Wortes 300 Personen von 7½ bis nach 12 Uhr zusammengedrängt. Die Hitze im Saale war fast auf den Kopfpunkt gestiegen. Als ich gegen 8½ Uhr ankam, glaubte ich thätiglich in ein Dampfbad zu kommen. Das Publikum bestand in seiner Mehrheit aus jugendlichen Arbeitern. Aber auch viele junge Damen, zumeist mit kurz geschnittenen Haaren und Pincenez, bemerkte man. Dieselben rauchten Zigaretten und fargten, sobald irgend ein radikaler Auspruch fiel, mit ihrem Beifall nicht. Auch die holländischen, sowie mehrere englische und französische Delegirte, die in der „Tonhalle“ Sitz und Stimme haben, waren erschienen. Die Männer saßen zumeist in Hemdsärmel da. Ich folgte diesem Beispielen; trotzdem war die Hitze fast unerträglich.

Den Vorsitz der Konferenz führte der ebenfalls aus der Tonhalle „vertriebene Delegirte“ Schloffer Pawlowitsch (Zürich), ein aus Berlin geflüchteter Anarchist. Die Tagesordnung der Konferenz ist fast dieselbe wie auf dem Tonhalle-Kongreß. Gestern Abend gelangte nun der erste Punkt: „Unsere Stellung zur bürgerlichen Gesellschaft und zur Sozialdemokratie“ zur Erledigung. Das Ceterum censeo der bis nach Mitternacht sich hinziehenden Debatte war: „Kapitalismus et Sozialdemokratiam esse delendam.“ Der Referent Wilhelm Werner (Berlin) geistelte die Geistesnechtschaft, die die deutsche Sozialdemokratie über die Massen ausübe. Bei keiner anderen Partei oder Religion sei die Geistesnechtschaft eine so große wie bei der deutschen Sozialdemokratie. Die katholische Kirche sanatisire die Massen bei weitem nicht in dem Maße wie die deutsche Sozialdemokratie. — Dr. Gumpelau (Zürich) bemerkte: Die deutsche Sozialdemokratie mit ihrem Parlamentarismus komme ihm vor, wie 1848 die badischen Demokraten. Diese verlangten die Republik mit dem Großherzog an der Spitze. (Beifall und Heiterkeit). — Delegirter Monbroch (England): Ohne die Gewalt werde der Kapitalismus niemals beseitigt werden können. Die deutschen Sozialdemokraten geben ja auch zu, daß schließlich Gewalt angewendet werden müsse. Wenn man aber diese Nothwendigkeit einsehe, dann sei es doch besser, nicht mehr zu zögern und sofort zur Gewalt zu schreiten. (Stürmischer Beifall). Ein Gewaltmittel sei auch, daß die Arbeiter das Steuer- und Mietzgebühren verweigern. Die Arbeiter könnten dadurch allerdings ihr Wahlrecht verlieren. (Heiterkeit). Die Arbeiter haben aber jedenfalls einen größeren Vortheil, wenn sie die Miethe und Steuern verweigern. (Stürmischer Beifall). Nach noch sehr langer Debatte wurde von Kiewenhujs eine Resolution eingebracht, wonach die Nothwendigkeit ausgesprochen wird, daß behufs Vernichtung des Kapitalismus die revolutionären Sozialisten und Anarchisten sich verbinden müssen. Ueber die Fassung dieser Resolution konnte aber eine Einigung nicht erzielt werden, zumal die Anarchisten Bedenken trugen, einen Beschluß zu fassen, da sich kein Mensch dem Beschluß einer Mehrheit unterwerfen dürfe. Die Erledigung dieser Frage wurde schließlich bis heute Abend vertagt.

Der heutigen Kongreßsitzung präsidirte Redacteur Bolders (Brüssel).

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete „die Mafseier.“ Die Kommission schlägt folgende Resolution vor:

1) Der Kongreß erneuert den Beschluß des Brüsseler Kongresses, welcher lautet: „Um dem ersten

Mat seinen bestimmten ökonomischen Charakter: der Forderung des Achtstundentages und der Bekämpfung des Klassenkampfes zu wahren, beschließt der Kongreß: Der erste Mai ist ein gemeinsamer Manifestationstag der Arbeiter aller Länder, an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidartät bekunden sollen. Dieser Manifestationstag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird.“ 2) Der Kongreß beschließt folgenden Zusatz: Die Sozialdemokratie jeden Landes hat die Pflicht, die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und jeden Versuch zu unterstützen, der an einzelnen Orten oder von einzelnen Organisationen in dieser Richtung gemacht wird. 3) Der Kongreß beschließt ferner: Die Rundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Rundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Umgestaltung die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jeden Volkes wie zum internationalen Frieden führt.

Dr. Adler (Wien): Er ersuche, diesen Antrag unverändert anzunehmen. Ein großer Theil der Engländer und auch die Franzosen haben sich ebenfalls für den Antrag erklärt. Die Annahme des Antrages sei umso notwendiger, da der 1. Mai Gefahr laufe, seinen Charakter als Proletarierfesttag zu verlieren. Dies müsse aber unter allen Umständen verhütet werden, denn nichts sei im Stande, die Massen derartig zu revolutionären, wie die Feier des 1. Mai. Die deutschen Genossen haben den österreichischen die Mafseier durch ihre Beschlüsse sehr erschwert. Er könne das Verhalten der Deutschen wohl begreifen, aber nicht entschuldigen, denn es gebe in Deutschland Orte, an denen die Mafseier wohl hätte abgehalten werden können, wenn die betreffenden Genossen nicht durch die deutsche Parteileitung gehindert worden wären.

Hg. Bebel: Er müsse den den Deutschen gemachten Vorwurf mit vollster Entschiedenheit zurückweisen. Die Deutschen seien außer Stande, dem Punkt 2 zuzustimmen. Der letzte deutsche Parteitag habe mit allen gegen sechs Stimmen beschlossen: die Arbeit nur, wenn die Möglichkeit dazu vorhanden sei, ruhen zu lassen. Man könne die Verantwortung nicht auf sich nehmen, daß Tausende von Arbeitern durch Ausführung des beantragten Beschlusses auf das Pflaster geworfen werden und womöglich noch wegen Kontraktbruch bestraft werden. Die Partei hätte in solchem Falle die moralische Verpflichtung, diese Arbeiter zu unterstützen. Wenn wir in Deutschland die Mafseier durchführen wollten, dann würden wir mit der Bourgeoisie eine Schlacht schlagen müssen, wie sie noch in keinem anderen Lande vorgekommen wäre. Wir scheuen einen solchen Kampf nicht, wenn wir ihn aber aufnehmen, dann wollen wir uns den Tag selbst auswählen und dann müssen wir auch sicher sein, daß wir siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. (Vehementer Beifall und Widerspruch). Ich gebe zu, daß wir durch unseren Beschluß die Oesterreicher geschädigt haben. Wir können doch aber die Selbstverleugung nicht so weit treiben, daß wir den Oesterreichern zu Liebe einen Beschluß fassen, der für die deutschen Arbeiter von den schlimmsten Folgen sein könnte. Im Jahre 1890 haben die Hamburger Genossen die Arbeitsruhe durchgeführt; die Hamburger haben sich jedoch sehr bald überzeugt, daß die Opfer, die dadurch gebracht wurden, zu dem Erfolge in keinem Verhältnis standen. Wir haben in Deutschland außerdem mit fast einer Million Staatsarbeitern zu rechnen. Ich bemerke: es wäre geradezu frech, wenn man uns zwingen wollte, in Deutschland den 1. Mai als Ruhetag durchzuführen. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch).

Schulmeier (Wien) trat den Ausführungen Bebel's entgegen. Die Deutschen wollten nicht einmal den Versuch zur Einführung des 1. Mai als Ruhetag machen. (Stürmischer Beifall und heftiger Widerspruch). Nach noch langer stürmischer Debatte gelangte der Passus 1 des Kommissionsantrages einstimmig zur Annahme. Ueber den Passus 2 wurde nach Nationen abgestimmt. 13 Nationen stimmten dafür, 4 (Deutschland, Rußland, Dänemark und Bulgarien) dagegen, 2 Nationen (Schweden und Australien) enthielten sich der Abstimmung. Dieser Beschluß wurde von der Mehrheit mit stürmischem Beifall begrüßt. — Der Passus 3 gelangte alsdann per Akklamation einstimmig zur Annahme.

Hg. Singer: Er bemerke, daß der englische Text des Passus 2 ganz etwas anderes bezeuge als der deutsche. In dem englischen Text werde der Sozialdemokratie jeden Landes die Pflicht auferlegt: Die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai im allgemeinen zu unterstützen. Er erkläre, daß die Deutschen in dieser Form für den Passus 2 stimmen würden. — Der Vorsitzende Bolders erwiderte jedoch, daß der französische Text mit dem deutschen konform und auch der richtige sei. — Der Kongreß genehmigte hierauf mit großer Mehrheit die Gesamtsolution mittelst Händeaufhebens. Die Deutschen enthielten sich der Abstimmung. — Danach trat eine längere Mittagspause ein.

In der Nachmittags-Sitzung beschäftigte sich der Kongreß mit dem Schuß der Arbeiterinnen. Frau Kautsky (London) befürwortete folgenden Antrag der Kommission:

In Erwägung, daß die bürgerliche Frauen-

bewegung jede besondere gesetzliche Schutzgesetzgebung zu Gunsten der Arbeiterin zurückweist, als einen Eingriff in die Freiheit der Frau und ihre Gleichberechtigung gegenüber dem Manne; daß sie damit einerseits den Charakter unserer heutigen Gesellschaft unbeachtet läßt, die auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse, — der Frauen, sowie der Männer —, durch die Kapitalistenklasse beruht; und andererseits die durch die Differenzierung der Geschlechter geschaffene besondere Rolle der Frau verkennt, nämlich ihre für die Zukunft der Gesellschaft so wichtige Rolle als Mutter der Kinder; erklärt der Internationale Kongreß: Es ist die Pflicht der Arbeitervertreter aller Länder, nachdrücklich für den gesetzlichen Schutz der Arbeiterinnen durch Bewirkung folgender Maßregeln einzutreten: 1) Einführung eines achtstündigen Maximalarbeitstages für Frauen und eines sechsstündigen für Mädchen unter 18 Jahren; 2) Festsetzung eines ununterbrochenen Ruhetages von 36 Stunden pro Woche; 3) Verbot der Nachtarbeit; 4) Verbot der Frauenarbeit in allen gesundheits-schädlichen Betrieben; 5) Verbot der Arbeit schwangerer Frauen 2 Wochen vor und 4 Wochen nach der Niederkunft; 6) Anstellung von Fabrikinspektoren in genügender Anzahl in all den Industriezweigen, wo Frauen beschäftigt sind; 7) Anwendung obiger Maßregeln auf alle Frauen, welche in Fabriken, Werkstätten, Läden, in der Hausindustrie oder als Landesarbeiterrinnen beschäftigt sind.

Der Antrag gelangte schließlich einstimmig zur Annahme.

Den folgenden Gegenstand bildete: „Die politische Taktik der Sozialdemokraten.“ Es lag hierzu folgender Antrag vor:

I. In Erwägung, daß die politische Aktion nur ein Mittel zur Erlangung der ökonomischen Emanzipation des Proletariats ist, erklärt der Kongreß, unter Hinweis auf die Beschlüsse des Brüsseler Kongresses über den Klassenkampf:

1) daß die nationale und internationale Organisation der Arbeiter aller Länder in Gewerkschaften und anderen Organisationen zur Bekämpfung des Ausbeuterthums eine unbedingte Nothwendigkeit ist;

2) daß die politische Aktion nothwendig ist sowohl zum Zweck der Erringung der dringend notwendigen Reformen.

Daher empfiehlt er den Arbeitern aller Länder die Erklämpfung und Ausübung der politischen Rechte, welche sich als nothwendig erweisen, um die Forderungen der Arbeiter in allen gesetzgebenden und verwaltenden Körperschaften auf das nachdrücklichste und wirkungsvollste zur Geltung zu bringen und die politischen Machtmittel zu erobern, um sie aus Mitteln der Herrschaft des Kapitals in solche der Befreiung des Proletariats zu verwandeln.

3) Die Wahl der Formen und Arten des ökonomischen und politischen Kampfes muß den einzelnen Nationalitäten nach Maßgabe der besonderen Verhältnisse ihres Landes überlassen bleiben. Jedoch erklärt er der Kongreß für nothwendig, daß bei diesen Kämpfen das revolutionäre Ziel der sozialistischen Bewegung als vollständige ökonomische, politische und moralische Umgestaltung der heutigen Gesellschaft im Vordergrund gehalten wird. In keinem Fall darf die politische Aktion als Vorwand für Kompromisse und Allianzen dienen, die eine Schädigung unserer Prinzipien oder unserer Selbstständigkeit bedingen.

II. In Erwägung, daß in der heutigen Gesellschaft die Vertretungskörper das Denken und Fördern der von ihnen Vertretenen nicht getreu widerpiegeln, und in fernerer Erwägung, daß die fast in den meisten Ländern herrschenden Wahlrechtsysteme mit Majoritätswahlen geeignet sind, diese Disharmonie zwischen dem Willen des Volkes und den Abstimmungen seiner Vertreter noch zu verstärken, erklärt sich der Kongreß zur vollen Bewirkung der Volkshoheit neben dem Vertretungssystem für das Vorschlags- und Bestätigungsrecht (Referendum und Initiativ), sowie für das Proportionalwahlrecht.

Nach sehr langer Debatte gelangte der Antrag zur Annahme.

Politische Tagesüberblick.

— 14. August.

Das Ergebnis der Frankfurter Finanzministerberatungen wird von gut unterrichteter Seite der „Nordd. Allg. Ztg.“ als ein in jeder Beziehung befriedigendes bezeichnet. Die Anschauungen der versammelten Staatsmänner über die Nothwendigkeit einer Neuordnung der Reichsfinanzen und der finanziellen Beziehungen des Reichs zu den Einzelstaaten zeigten eine überraschende Uebereinstimmung. Aber — und dies ist das Bedeutsamere — nicht nur über die Nothwendigkeit einer Reform, sondern auch über deren Ziele und Inhalt gelangte man in Frankfurt zur völligen Einigung. Es ist gelungen, über die Besteuerung des Weines und des Tabaks die Brücke zwischen Reichs- und Landesinteressen zu schlagen und die Grundlinien der auszuarbeitenden Gesetzentwürfe festzustellen. Wie der Gewährsmann der „Nordd. Allg. Ztg.“ noch besonders hervorhebt, wurde die Befürchtung einer zu starken Accentuirung des unitarischen Gedankens von keiner Seite in Frankfurt laut. Die geplante Reform, im Großen wie im Einzelnen, steht mit dem Geist und Wortlaute der Ber-

fassung des Reichs nicht nur im Einklang, sie darf vielmehr unbedenklich als ein Versuch bezeichnet werden, solche Ziele zu erreichen, welche von der Verfassung selbst gesteckt sind.

Zu dem deutsch-russischen Zollkrieg veröffentliche nun auch der russische Finanzminister eine Denkschrift über den Verlauf der Verhandlungen mit Deutschland. Da erfährt man die Neugierde, daß die Forderung einer Reichssteuer-Konvention seitens Rußland den Anstoß gab zum Abbruch der Verhandlungen. Die Antwort Deutschlands auf die russische Forderung lautete Mitte Juni in Petersburg ein. Die deutsche Regierung erklärte in derselben den Abschluß eines Viehsteuer-Übereinkommens für undurchführbar; sie bestand auf der Herabsetzung des Zolltarifs für Finnland und bezeichnete die angebotenen Herabsetzungen des russischen Tarifs für ungenügend. Die russische Regierung antwortete eingehend, sie lasse das Viehsteuer-Übereinkommen fallen, der finnländische Tarif sei ausschließlich Sache der inneren Politik Rußlands. Die russische Regierung sei bezüglich des Tarifs einem weitergehenden Entgegenkommen geneigt und schlage zu diesem Zwecke vor, eine Konferenz einzuberufen, auf welcher die Forderungen Deutschlands näher geprüft werden sollten. Daraufhin antwortete die deutsche Regierung am 28. Juni, die Konferenz verspreche nur dann einen Erfolg, wenn Rußland sämtliche Forderungen Deutschlands befriedige; eventuelle Erhöhungen des finnländischen Tarifs kommensurativ werden; die Konferenz könne vor dem 1. Oktober nicht zusammentreten, weil die Minister und auch die älteren Räte noch dem Schluß der Reichstagsession erholungsbedürftig seien. Die russische Regierung beantragte nun, daß sich Deutschland und Rußland gegenseitig provisorisch die Meißbegünstigung einräumen sollen; diesen Vorschlag lehnte die deutsche Regierung ab. Darauf führte Rußland gegenüber dem Exporte aus Deutschland den Maximaltarif ein und erklärte nochmals seine Bereitwilligkeit, eine gemeinsame Zollkonferenz abzuhalten und dem Deutschen Reich noch weitere Zollkonzessionen zu gewähren. Die deutsche Regierung antwortete am 15. Juli, sie wünsche, daß die Konferenz am 1. Oktober zusammentrete. Die russische Regierung stimmte diesem Termine bei, erklärte sich aber bereit, die Konferenz auch zu einem früheren Zeitpunkte abzuhalten.

Die englische Bergarbeiterbewegung hat eine Milderung erfahren durch den Beschluß der schottischen Kohlengrubenbesitzer von Widdie und Slamannan, den Bergarbeitern die verlangte Lohnerhöhung von 1 Schilling täglich zu bewilligen. Die Grubenbesitzer von Lanarkshire werden wahrscheinlich diesem Vorgehen folgen. Unter der Bedingung dieser Erhöhung wollten die schottischen Bergarbeiter den Ausstand aufgeben. Dagegen hat eine große Anzahl Kohlengrubenbesitzer der englischen Berggrafschaften in Birmingham beschlossen, in keiner Weise den Streikern nachzugeben und auszuweichen, bis die Lohnherabsetzung von denselben acceptirt worden wäre. Die meisten Redner sprachen die Ansicht aus, daß der Streik bis Anfang September dauern werde, wo die Kasse des Gewerkschafts erschöpft sein würde. Dann würden wohl die meisten Bergleute auf Wiederaufnahme der Arbeit dringen.

Mittlerweile macht sich der Streit beim Güterverkehr der Midland-Bahn in starker Weise fühlbar. Fast drei Viertel aller Kohlen der Berggrafschaften werden auf der Midland-Bahn nach London befördert. Dieser Transport ruht gänzlich und infolgedessen sind eine Menge Lokomotivführer, Heizer und andere Angestellte entlassen worden. In Süd-Wales nimmt die Krise ein bedenkliches Aussehen an. In Cardiff steigen die Kohlenpreise fortwährend, aber die gezahlten Preise der einzelnen Sorten sind so verschieden, daß es schwer hält, zu sagen, welches eigentlich die geltenden Preise sind. Für Maschinenkohlen sind 17 Schilling die Tonne bezahlt worden.

Die Leiter des Vereins der Bergleute von Northumberland haben ein zweites Manifest erlassen zur Begründung des Streiks, sich nicht dem Streik anzuschließen. Das Manifest hebt hervor, daß in Northumberland die Löhne zur Zeit um 10 pCt. höher sind, als sie nach der Lohnskala von 1883 sein würden. Falls die Forderung auf eine Lohnerhöhung von 16 2/3 pCt. gestellt werden würde, so würde wahrscheinlich nichts anderes als eine Lohnerniedrigung schließlich daraus hervorgehen.

Aus Bombay laufen täglich Nachrichten ein über ernste Zusammenstöße zwischen Mohamedanern und Hindus. Alle regelmäßigen und freiwilligen Truppen sind aufgeboten, dieselben erweisen sich aber bei der großen Ausdehnung der Unruhen und bei der noch immer zunehmenden Heftigkeit derselben als unzureichend. Es kam zu einem erbitterten Kampfe, bei welchem 8 Personen getödtet und etwa 100 verwundet wurden. Bei weiteren Zusammenstößen erfüllten die Aufständischen beträchtliche Verluste. Etwa 200 Personen wurden verhaftet. Man erwartet die Ankunft des Gouverneurs von Bombay.

Juland.
* Berlin, 13. August. Der Kaiser hat den Nord-Deutscher Kanal befohlen.
— Die Kaiserin Friedrich gedenkt in 8 bis 10 Tagen Athen zu verlassen und über Benedig nach Bad Homburg zu reisen.
— Amtlicher Nachweisung zufolge hat die Einnahme an Wechselsteuern in der Deutschen Reichs für die Zeit vom 1. April bis zum Schluß des Juli d. J. 272,332,650 Mk. oder 10,392,670 Mk. weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

— Angesichts der wachsenden Zahl von Erkrankungen an der Cholera bringt der „Reichsanzeiger“ eine Mahnung an das Publikum, da man sich nicht verhehlen dürfe, daß auch für Deutschland gegenwärtig der Zeitpunkt gekommen ist, wo ein erneuter Ausbruch der Cholera mehr als bisher zu befürchten steht. Das amtliche Blatt macht darauf aufmerksam, daß die gegenwärtige Sachlage es bereits erfordert, der Erhaltung der Gesundheit erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. So wenig namentlich vor jedem unvorsichtigen Genuß rohen oder unreifen Obstes, frischen Gemüses, besonders ungelochter Gurken gewarnt werden. Auch wird dem Wasser aller derjenigen Flußläufe, welche, wie die Spree, im vorigen Jahre durch Choleraeime verunreinigt waren, mit fortgeschrittenen Miltztrauen zu begegnen sein. Vor allem aber erfordert jede Erkrankung an Durchfall und ähnlichen Uebeln sofort die sorgfältigste Behandlung. Schleimige Zuzugung eines Arztes gleich beim ersten Auftreten derartiger Krankheitserscheinungen ist unbedingt geboten; und wo der Erkrankte sich selbst nicht sofort hierzu entschließen kann, ist es Sache der Familienangehörigen, Hausgenossen und Mitarbeiter,

ihn dazu anzuhalten. Daneben ist es von besonderer Bedeutung für das Allgemeinwohl, daß die rechtzeitige Anmeldung aller verdächtigen Erkrankungen bei der Polizei nie verjätzt wird. Der „Reichsanzeiger“ schließt seine Mahnung wie folgt: Es steht zu hoffen, daß auch in diesem Jahre unser Vaterland von einer weiteren Ausbreitung der Seuche dann verschont bleiben wird, wenn die empfohlenen Vorsichtsmaßregeln überall und von jedem Einzelnen gewissenhaft durchgeführt werden. Daß Letzteres geschieht, wird aber unbedingt erforderlich sein zur Ueberwindung der Seuche, die uns in dieser Beziehung drohen.

— Dem Staatssekretär des Reichsschatzamtts von Malchowsky ist die nachgefolgte Dienstverfassung zum 1. September d. J. ertheilt und der Königl. Kronenorden 1. Klasse verliehen worden. Zu seinem Nachfolger wurde der Landeshauptmann der Provinz Polen, Dr. Artur Adolf Graf v. Posadowski-Wehner unter Beilegung des Charakters als Wirklicher Geheimrath mit dem Prädikat Excellenz ernannt. Dieser ist gegenwärtig 48 Jahre alt und ist ein Sohn des Ober-Landesgerichtsrath Graf v. Posadowski. Von 1882-1885 vertrat er den Wahlkreis Fraustadt-Kröben im Abgeordnetenhaus und gehörte der freisinnigen Fraktion als Mitglied an.

— In neuester Zeit hat eine nicht unwesentliche Verbesserung in der Lanzirvorrichtung der Torpedoboote der kaiserlichen Marine stattgefunden, die bei neu anzuschaffendem Material überall eingeführt wird, nachdem jahrelange Versuche ihre Zweckmäßigkeit erwiesen. Bisher wurden die von den Torpedoboote zu verfeuernden Torpedogeschosse mittels Rohre — der sogenannten Lanzir- oder Bugrohre, — die in dem Vordertheile der Boote fest eingebaut sind, zu Wasser gebracht, um, unter der Oberfläche des Wassers schwimmend, gegen das feindliche Schiff zu laufen und dieses durch Explosion der in dem Vordertheile des Torpedogeschosses befindlichen Dynamitpatrone zum Sinken zu bringen. Diese fest eingebauten Rohre, die auf die Artillerie übertragen, mit den Geschützrohren zu vergleichen sind, hatten den Nachtheil, daß das Torpedoboot seine Fahrt direkt gegen den Feind nehmen mußte, um einen Treffer abzugeben, da die Bugrohre parallel mit der Mittellinie des Bootes liefen. Natürlich war hierdurch die freie Bewegung des Torpedobootes sehr gehemmt, was um so mißlicher war, als in unserer kaiserlichen Marine Torpedobooteangriffe nur in geschlossenen Divisionen von sieben Booten stattfinden. In neuester Zeit hat man diese Lanzirrohre auf das Deck der Torpedoboote verlegt und auf eine seitlich zu bewegende Drehschnecke gestellt. Man ist dadurch im Stande, die Torpedogeschosse nach jeder beliebigen Richtung hin verfeuern zu können, ohne daß die Manövrierfähigkeit des Bootes beeinträchtigt wird. Außerdem hat man verschiedene solcher beweglichen Lanzirrohre an Bord und kann daher die Geschosse gleichzeitig von beiden Seiten hin abgeben. Durch diese neue Lanzirvorrichtung, zu der noch eine Unterwasserlanzirvorrichtung tritt, ist nicht nur die Evolutionstaktik der Torpedoboote erheblich erweitert, sondern auch die Seetüchtigkeit der Boote selbst ist größer geworden. Die früheren vorliegenden Bugrohre thaten zwar bei schlechtem Wetter als Wellenbrecher gute Dienste, aber sie veranlaßten sehr oft, daß die offenen Bugrohre den Vorrath des Torpedobootes unter Wasser setzten. Auch auf den älteren Torpedoboote der kaiserlichen Marine, die noch mit Bugrohren versehen sind, ist diese neue Lanzirvorrichtung eingeführt worden.

Ausland.
Frankreich. Der Papst hat an den Erzbischof von Bordeaux ein Schreiben gerichtet, in welchem die Franzosen zur Eintracht ermahnt und aufgefordert werden, die bestehende Verfassung anzuerkennen und treu zu beobachten. Der Papst tadelt nachdrücklich die vorgeblich katholischen Schriftsteller, welche kirchliche Würdenträger angriffen und sich das Recht anmaßten, gegen die Unterweisungen des Papstes zu schreiben.
Rußland. Sämmtliche Gouverneure sind zu einer Konferenz nach Petersburg berufen worden. — „Kurjer Codzienny“ meldet, daß die Ausfuhr von Heu aus Rußland nach Preußen über Mlawka und Alexandrowa verboten sei.
Serbien. Der in der Kammer verlesene Ausschlußbericht hält alle elf Punkte der Anklage aufrecht und fordert noch die Einleitung eines ordentlichen Strafverfahrens gegen mehrere Präfecten und Kommandanten von Truppen. Am 15. August findet eine Debatte über den Bericht statt und steht es den angeklagten Ministern frei, hierzu in der Substantia zu erscheinen. Derselben werden, wie verlautet, indessen hiervon keinen Gebrauch machen, worauf die Kammer sofort zur Wahl des Gerichtshofs schreiten wird.

Nachrichten aus den Provinzen.
Danzig, 12. August. (D. Z.) Auf Anregung der hiesigen Kaufmannschaft und der in Danzig vertretenen Behörden beabsichtigt die Eisenbahndirection in Bromberg, um die Ueberfahrt von den Schnellzügen 1 und 3 nach Danzig zu verbessern, vom 1. Oktober ab die Anschlußzüge 22 und 132 ohne Aufenthalt zwischen Dirschau und Danzig-Vegethor durchzuführen, und zwar Zug 22 ab Dirschau 6.22 Morgens, in Danzig 6.56 Morgens; Zug 132 ab Dirschau 4.50 Nachm., in Danzig 5.24 Nachm. Zur Vermittelung des Verkehrs der Zwischenstationen soll je ein gemischter Zug nachfahren, und zwar ab Dirschau 6.30 Morgens, in Danzig = Vegethor 7.40 Morgens, und ab Dirschau 5.0 Nachm., in Danzig 6.13 Abends mit 2 Minuten Aufenthalt in Braut und je 1 Minute auf den übrigen Stationen. Im Verkehrsinteresse können die beabsichtigten Einrichtungen nur freudig begrüßt werden.
X. Marienburg, 11. Aug. Das Meißgebot von 9,800 Mk. zur Bäckung der alten Eisenbahnbrücke hat Herr Procyrus geboten und wird demselben wohl der Zuschlag zum 1. Okt. ertheilt werden. — Der Waidmüller Scheller ist heute durch den Herrn Bürgermeister als Polizeikommissar vereidigt und in sein Amt eingeführt. — Die Frei-Feuerwehr unternimmt Sonntag Nachmittag eine Foktour zum Quellengebiet des Mühlengrabens, um die Beschaffenheit desselben in Augenschein zu nehmen. — Am nächsten Donnerstag werden die Schüler und Schützlinge der hiesigen Provinzial-Taubstummenanstalt mit ihren Lehrern einen Ausflug nach Elbing bezw. Nahlberg unternehmen. — Die Wiederwahl zum Kreisdeputirten des Gutsbesizers Herrn Pohlmann-Fürstenwerder ist vom Herrn Oberpräsidenten auf weitere 6 Jahre genehmigt.

[=] **Krojanke, 13. August.** In großer Aufregung befinden sich die Bewohner des benachbarten Dorfes Dolnik. Dort erkrankte Nachtigall ganz plötzlich der dortige Besitzer K. unter choleraverdächtigen Erscheinungen, so daß sofort leitens des Ortsvorstehers zehnjährigen Orts Anzeiger erstattet wurde. Der zur Beobachtung der Krankheit entsandte Kreis-Physikus kon-

statirte indeß nur hochgradigen Brechdurchfall. Der Patient befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. — In der gestern vom Herrn Bürgermeister einberufenen Versammlung von Innungsmeistern stimmten in der Fortbildungsschulfrage ganz wider Erwarten von den 11 erschienenen Herren nur 2 für die Wiedereinführung der Fortbildungsschule. Gleichwohl ist die Eröffnung des Instituts gesichert, da dasselbe bereits die Zustimmung des Magistrats und der Stadtverordneten hinter sich hat. — Zur Verbesserung unserer Wasserhältnisse, welche nach einer Erklärung der Wasserwerkstation zu Danzig den sanktären Anforderungen nicht entsprechen, werden jetzt sämtliche Brunnen einer gründlichen Reinigung unterzogen.

— **Aus dem Kreise Mohrungen, 12. Aug.** Am 11. cr. hielt der Maldeutener Virenschutzverein im Gasthause des Herrn Ammon seine Monatsitzung ab. Außer einem Theile der Vereinsmitglieder waren zahlreiche Damen und Nichtmitglieder auf Wunsch erschienen. Der Vorsitzende Herr Lehrer Niefel-Unterschnau hielt einen für beide Theile höchst interessanten Vortrag über „Die Virenschutz in lohnender Frauenarbeit.“ Leider Befall zeigte, daß die trefflichen Ausführungen des Vortragenden ihre Wirkung nicht verfehlt hatten. Nach Schluß des geschäftlichen Theiles hielt ein Tänzer die Teilnehmer noch einige Stunden gemüthlich bespaßend.

Niesenburg, 11. August. Am 1. Oktober werden das Schlachthaus und auch das neue Postgebäude, die ihrer Vollendung ziemlich nahe sind, eröffnet. Das Postgebäude gerichtet einer Straßenecke, die sich gerade nicht durch Schönheit auszeichnet, da die anliegenden Häuser zu den wenigen gehören, die bei dem großen Brande 1868 stehen geblieben sind, zur besonderen Freude. — Bekanntlich müssen sich die Schlachthäuser selber unterhalten, d. h. die Zinnen und Lasten müssen durch die Schlachtgelber gedeckt werden. Würde nun im Schlachthause ein Thierarzt werden, so würde das Schlachtgeld zu hoch werden, so daß die Stadtverordneten beschloffen haben, von der festen Anstellung eines Thierarztes Abstand zu nehmen. Hingegen hat sich Herr Oberarzt Krüger vom Kavallerie-Regiment bereit erklärt, gegen eine jährliche Entschädigung die Geschäfte eines Schlachthaus-Thierarztes nebenbei zu übernehmen. — Die Hühnerjagd wie die Hasenjagd versprechen sehr gut zu werden.

Königsberg, 12. August. (R. A. Z.) In hiesigen Otheban-Stationengebäude werden wahrscheinlich schon in nächster Zeit erhebliche bauliche Veränderungen an dem nordöstlichen Theile des Gebäudes stattfinden, die in Erweiterung und Zentralfaltung der Geschäftsräume für die Fahrkartenausgabe und den Handgepäckverkehr bestehen werden. Die Nothwendigkeit zu diesen baulichen Veränderungen hat sich, wie man uns schreibt, durch den ganz unzureichenden Raum für die Expedition der Rundreisebillets und durch die in zwei Theilen des Gebäudes befindlichen Fahrkartenausgabe-Stellen, was zu umherirrendem Suchen des reisenden Publikums nach dem richtigen Bilettschalter und dadurch sogar zu Zugverpätungen führte, ergeben. Die Erweiterung der Räume soll durch Hinausschiebung der zwischen den jetzigen beiden Bahnhofs-Ein- und Ausgängen befindlichen östlichen Gebäudewand, bis vor die unterste Stufe der Treppenaugänge, die zu den beiden Ein- und Ausgängen führen, erfolgen. An Stelle der letzteren, welche fortzufallen und deren Raum zur Erweiterung des Ganzen herangezogen werden soll, wird ein Haupt-Ein- und Ausgang auf der Stelle der jetzigen Rundreisebillets-Ausgabe, in der Richtung der jetzigen beiden Ein- und Ausgänge, durchgelegt und zu beiden Seiten des Hauptganges werden die Geschäftszimmer für die Rundreisebillets- und Eisenbahnfahrkarten-Ausgabe, sowie die Handgepäck-Annahme und Ausgabe eingerichtet, jedoch auf dieser Stelle alles, was zum Beginn der Reise erforderlich ist, bequem und schnell vom reisenden Publikum zu erreichen sein wird. Das im Stationsgebäude befindliche Postgeschäfts-Zimmer muß in Folge der baulichen Veränderung ebenfalls verlegt werden.

Schneidemühl, 10. August. Der geschäftsführende Ausschuss des Hilfsvereins hat jetzt den geschädigten Hausbesitzern von den eingegangenen Unterstüthungsgeldern die im verfloffenen Vierteljahr ausgefallenen Wohnungsmieten ausgezahlt. Die Unterstüthungsgelder können nicht so schnell, wie dies von den Geschädigten und auch von dem Hilfsomitee gewünscht wird, zur Vertheilung kommen, da manche Entschädigungsansprüche so hoch angegeben sind, daß eine genaue Prüfung erforderlich ist, wodurch natürlich viel Zeit verloren geht. Die bis jetzt eingelaufenen Unterstüthungsgelder haben die Höhe von 65,000 Mark erreicht. — Gestern brannten auf dem Vorwerk Ansefelde sämtliche Wirtschaftsgebäude nieder; 150 Schafe, sowie mehrere Schweine kamen in den Flammen um.

Elbinger Nachrichten.
Weiter-Aussichten.
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
15. August: **Wolkig, kühl, Nachts kalt.**
16. August: **Wolkig, normale Temperatur, Nachts kalt.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.
Elbing, 14. August.
* **Personalien.** An Stelle des verstorbenen Bahnmessers Fürstenthal ist der Bahnmessers Schulz II. von Heydeberg nach hier versetzt. — Während der Beurteilung des Eisenbahnbaupolizeitors Herrn Wände ist der Reaktionsbaummeister Herr Landsberg aus Dirschau mit der Verwaltung der hiesigen Bauinspektion betraut worden.

* **Gewerbeverein.** Die von dem Gewerbeverein veranstaltete Fahrt nach Siedlersfähre und Westplatte fand gestern statt und gestaltete sich zu einer recht interessanten. Es nahmen an derselben etwa 120 Personen Theil, davon waren etwas über ein Drittel Damen. Die Strecke von hier bis Dirschau wurde per Bahn mit dem Zuge, der 7.25 Uhr hier abfährt, zurückgelegt. In Dirschau angekommen, bestieg man sofort den Dampfer „Hecht“, der uns die Weichsel hinunter bis Siedlersfähre und weiter nach Danzig bringen sollte. Mittlerweile war die Temperatur ziemlich in die Höhe gegangen und es herrschte auf dem Dampfer eine ziemlich drückende Hitze, ein Umstand, der den Herren namentlich Veranlassung gab, sich häufig an einem kühlen Trinke zu laben. Die Fahrt bis Siedlersfähre dauerte 2 Stunden. Kurz nach 11 Uhr

landete man dort und dann ging es an das neue Weichselbett, an demselben entlang bis Vöbtau, wo eine kurze Rast gemacht wurde. Von hier aus wanderte die große Mehrheit nach den Schleusen-Anlagen, während die Minderheit, die dort auch zu Mittag gegessen wurde, zurückblieb. An der Schleuse traf man mit Mitgliedern des Elbinger Ruderclubs „Vorwärts“ zusammen, die in eigenen Booten bereits am Sonnabend Abend von hier abgefahren waren. Nach Rückkehr von der Schleuse wurde dann das Mittagmahl eingenommen und gegen 2 Uhr begab man sich wieder zum Dampfer. Von Siedlersfähre ab gestaltete sich die Fahrt schöner. Die Ufer der Weichsel boten interessantere Bilder, dann wehte auch eine kühle Brise, die recht angenehm erfrischte. Nach einständiger Fahrt verließ der Dampfer die Weichsel und feuerte in die See hinein, die übrigens sehr ruhig war, auf Westplatte zu. Es war eben 4 Uhr durch, als wir dort ankamen. Die Gesellschaft trennte sich nun. Ein Theil ging zum Concert in den Kurgarten, ein anderer nach der Stranballe, ein dritter nach Zoppot und ein vierter mit dem nächsten Tourdampfer nach Danzig. Als um 6 1/2 Uhr der Dampfer „Hecht“ nach Danzig abfuhr, waren die Passagiere auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen. Der Dampfer fuhr bis dicht vor den Bahnhof und es begaben sich, nachdem man gelandet hatte, diejenigen, die um 9.20 Uhr in Elbing sein wollten, direkt zum Bahnhof. Ein Theil wandte sich der Stadt zu und amüsierte sich noch in Danzig bis zur Abfahrt des nächsten Zuges. Jedenfalls waren die Teilnehmer durchweg von der Fahrt, die sich würdig den früheren Excursionen des Gewerbevereins anschließt, befriedigt und werden es den Veranstalter zu danken wissen.

* **[Eine kleine Distanz-Radfahrt]** unternahm Herr Kaufmann Hans Koester von hier, gegenwärtig in Rastenburg in Stellung. Der Herr fuhr am Sonnabend, den 12. d. Mis., von 4 Uhr Morgens aus Rastenburg ab und traf nach in Rüssel, Bischofsfeld, Wermbitz, Liebstadt und Br. Holland gehaltenen Ruhepausen um 6 Uhr Abends in Elbing ein.

* **[Fahnenweihe.]** Gestern Nachmittag drei Uhr fand die Fahnenweihe des katholischen Gesellen- und Arbeitervereins statt. Punkt 3 Uhr wurde die verhüllte Fahne unter Begleitung des Fahnenträgers und zweier Beigeordneten in die St. Nicolai-Kirche gebracht. Hier hielt der Vorsitzende des Vereins Herr Brobst Zagermann die Weiherede, worauf die Hülle fiel. Die Fahne ist aus grünem schwerem Seidendamast gefertigt und reich mit goldenen Cantilen, Schmitzen und Troddeln verziert. Die eine Seite zeigt ein eingesticktes Lamm und die Umschrift Elbinger Arbeiterverein, die andere die Mutter Gottes mit dem Christkinde. Kurz nach 3 1/2 Uhr setzte sich der imposante Zug unter Vorantritt der Musik in Bewegung. Derselbe enthielt noch zwei blauebene Einzelbanner der Specialvereine. Auch 4 auswärtige Vereine waren vertreten. Der Zug bewegte sich die Brückstraße hinauf über den alten Markt, Schmiedestraße, Friedrich-Wilhelmsplatz, Mühlen- und Georgendamm nach Bellevue, woselbst sich auch die Vereinsmitglieder eingefunden hatten. Der große Garten war dicht gedrängt voll, und es herrschte bis spät Abends die fröhlichste Stimmung.

* **[Das Fest des Athletenclubs]** in Schillingsbrücke war von schönstem Wetter begünstigt. Der Besuch war trotz des hohen Entrees ziemlich gut und die Leistungen und Aufführungen befreudigten allgemein. Den Schluß bildete wie gewöhnlich ein Tanzchen.

* **[Ausflug.]** Einige Vereine unternahmen gestern Vormittag 10 Uhr einen Ausflug per Dampfer „Martha“, Capitän Zebler, nach dem Draufensee und Drei Rosen. Der Dampfer sowohl, als auch der angehängte „Connector“ waren mit männlichen und weiblichen Passagieren dicht besetzt. Fröhliche Gesänge begleiteten die Fahrt, welche äußerst interessant verlief.

* **[Wiederhain-Concert.]** Der Männer-Gesangsverein „Wiederhain“ veranstaltete am gestrigen Sonntage unter Mitwirkung von 24 Musikern der Elbinger Stadtkapelle in Bogelgang sein diesjähriges Dirigenten-Concert, zu welchem sich schon vor Beginn des Instrumental-Concertes, um 4 Uhr Nachmittags, eine so reichliche Zubörmenge eingefunden hatte, daß die Späterkommenden sich nur noch mit ungenügend gelegenen Sitzplätzen begnügen mußten, und es wurde der Besuch bis zum Anfang des Vocal-Concertes ein überaus zahlreicher, so daß nur einzelne ganz abgelegene Tische von Gästen frei blieben. Das Concert-Programm war sehr reichhaltig und geschmackvoll zusammengestellt, in der Weise, daß abwechselnd je ein Theil aus Instrumental-Musik und darauf folgend ein Theil aus Gesangstücken bestand, und nur mit ganz geringen Zwischenpausen wurde dem Ohere des Zubörmers ein lange dauernder Genuß gewährt. Einige Chöre wurden auch mit Orchester-Begleitung vorgetragen. Eingeleitet wurde das ganze Concert durch den Marsch von Behnhardt: „Auf dem Felde der Ehre“, und nach der Abspielung von noch drei anderen Märschen traten die Mitglieder des Wiederhains auf. Als Einleitung hatte der Dirigent Herr Kantor Koroll den Gesang = Wahlpruch gewählt: „Frei, wie der Quell im Waldesgrün, sei unser Lied!“, „Mein, wie des Himmels Sterne glüh'n, Herz und Gemüth.“ Mit gespannter Aufmerksamkeit hörten die Gäste diesem und allen anderen Gesängen zu. Unter den vier nun vorgetragenen Gesangstücken ist zunächst hervorzuheben: „Das deutsche Haus“, Chor mit Orchester von W. Hadweg. Einen wahrhaft erhebenden Eindruck machten die mit vollster Kraft der Stimme gesungenen Endzellen beider Strophen: „Sei uns gerührt, du deutsches Haus, wir schämen dich trotz Sturm und Braus!“ Im Folgenden kam zum Vortrage das bekannte Lied: „Wir saßen am sonnigen Morgen“ von W. Sturm. In der darauf folgenden „Morgensille“ von Billeter wußte der Dirigent mit seinem ihm eigenen technischen Geschick die Morgensille an Ort und Stelle thatsächlich zu erreichen durch die zart vorgetragenen Solo-Stellen: „So zwischen Nacht und Tag, Wie Herz und Seele sich freuen mag! O Morgensille, selig allein, selig allein mit Gott zu sein.“ Einen heiter stimmenden Abschluß hatte dieser Theil des Programms durch das Minnelied: „Mein Herz ist voll Lieder, die Seele voll Sang!“, besonders durch den lustigen Refrain: „Mein Schatz ist ein Spielmann, tanbarodiel!“ Im nun folgenden dritten Theile spielte die Kapelle einige Stücke, von denen wir hervorheben den „Märchenjauber“, einen Walzer von Schmitz-Berka. Den vierten Theil bildeten wieder vier Chöre des Wiederhains: Das lustige und leicht herabgebrachte „Bin ein fahrender Gesell“ mit seinem frisch gesungenen Refrain: „Luftig

Elbinger Standesamt.

Vom 14. August 1893.
Geburten: Kutcher Johann Tibud 1 T. — Conditor Alexander v. Siedmogrodzki 1 S. — Gärtner Joseph Bingel 1 T. — Kaufmann Arthur Maz 1 S. — Tischler August Neumann 1 T. — Zimmergeselle Gustav Wielbert 1 S. — Schlosser Joseph Borowshy 1 S.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter August Spieth S. 1 J. 5 M. — Arbeiter Johann Rohde T. 5 M. — Fabrikarbeiter August Gehrmann T. 1 J. — Arbeiter Rudolf Fechter S. 1 J. 3 M. — Klempnerfrau Euphrosine Ackermann, geb. Bartel, 44 J. — Arbeiter Johann Hinz S. 10 M. — Arbeiterfrau Amalie Eichler, geb. Thießen, 60 J.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 15. d. Mts.:
Bücherwechsel
 6-7 Uhr Abends, da später das Lokal anderweitig benutzt ist.
Der Vorstand.

Dienstag: Liedertafel.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des Restes der Hopfenstraße auf der Speicherinsel haben wir einen Termin auf
Montag, d. 28. August, Vorm. 11 Uhr,
 im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath Lehmann anberaumt, zu welchem Vieter hiermit eingeladen werden.
 Elbing, den 4. Juli 1893.
Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing, Band V — Blatt 77 — auf den Namen der Händler **Ludwig und Marie, geb. Paetsch, Hessberg'schen** Eheleute eingetragene, in Elbing, Angerstraße Nr. 8, belegene Grundstück Elbing XI Nr. 123
am 4. October 1893, Vorm. 11 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
 Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,5,91 Hektar nicht zur Grundsteuer, mit 20 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.
 Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 7. October 1893, Vorm. 11 Uhr,
 an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.
 Elbing, den 27. Juli 1893.
Königliches Amtsgericht.

Deffentliche Versteigerung!

Mittwoch, d. 16. August cr., Vorm. 10 Uhr,
 werde ich in meinem Pfandloale **Neustädtische Stallstraße Nr. 5** im Wege der Zwangsvollstreckung
 1 Sopha, 2 Spiegel, 2 Spinde,
 2 Tische, 1 Kommode,
 sowie folgende **neue Kuffbaum-Möbel:**
 1 Buffet, 1 Herren- und 1 Damen-Schreibtisch, 1 Vertikow
 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
 Elbing, den 14. August 1893.
Scheessel,
 Gerichtsvollzieher.

Auction.

Dienstag, den 15. August cr.,
Vormittags 9 Uhr,
 werde ich am **Königl. Pachtose** für Rechnung wen es angeht
100 Tn.
neue Kaufmannsheringe
 Marke K. K. K. (auch passend als Räncherheringe), in öffentlicher Auction gegen Baarzahlung verkaufen.
Julius Entz,
 vereid. Makler.

Stenotachygraphie.

Im „**Gold. Löwen**“ beginnt **Morgen 8 1/2 Uhr** ein neuer Kursus. Dauer 4-5 Wochen; Unterricht: Dienstag und Freitag 8 1/2-9 1/2 Uhr.
 Zur kostenfreien Theilnahme an der ersten Lehrstunde seien alle Interessenten eingeladen. **Alfred Daniel.**

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Jun. Mühlendamm 20/21.

Aern-Nirsch- und Himbeersaft,
 täglich frisch gepresst, empfiehlt
R. Kowalewski,
 im Lachz.

Manneschwäche
 heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
 Wien IX.,
 Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
 „Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefen. incl. Frankatur.

Naturwein
 100,000 Liter
Roth u. Weißweine
 garantiert reine Naturweine, großartige Qualität, sollen wegen Kellerüberfüllung bis zum Herbst noch verkauft werden und liefere ich denselben in Fässern von 25 Litern an und Flaschen jedes beliebige Quantum
 zu nur 50 Pf. pr. Liter
 bei 600 Liter 45 Pfg.
 Jedermann erhält Proben gratis und franco zugesandt. Niemand veräume diesen Gelegenheitskauf und schreibe sofort an
Jean Pfannebecker,
 Weingroßhandlung
 Karlsruhe in Baden.
 unübertrefflich

Couverts,
 hell- und dunkelgrau, rehbraun Sanf, grau Manila und melirt grün
 traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese
 mit Firmendruck
1000 u. 3,00-5,00 M.
 gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunstdruckerei.

Zum Todtlachen! Zug! Zug! Zug!
Neuester Scherzartikel!
Moment-Photograph
in der Westentasche.
 Mit allem Zubehör nur **Mk. 1.—**
 Für Wiederverkäufer äußerst lohnend.
E. Severloh, Berlin O., Friedrichsfelderstr. 20.

100,000 Säcke,
 einmal gebr., groß und stark, für Getreide, Kartoffeln, à 30 u. 25 Pf., Probek. à 25 St. vers. geg. Nachn. unt. Angabe der Bahystation
Max Mendershausen,
 Cöthen i. A.

Die Eröffnung
 seines
Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Lagers
 in dem neu erbauten Geschäftshause
Friedrich-Strasse No. 2
 erlaubt sich ganz ergebenst anzuzeigen
Philipp Wollenberg,
 Inh. Siegfried Levy.

Auktion
 Dienstag, den 15. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,
 über per **S. S. „Ingeborg“** erhaltene
200 Tn. prima neue Fettberinge.
Ed. Mitzlaff.

Geld und Zeit ersparen alle Diejenigen, welche bei Stellengesuchen, Häuser-, Guts-, Geschäfts- u. Käufen und Verkäufen, Pacht oder Verpachtungen, Associe-, Vertreter-, Agentur-gesuchen u. ihre Absicht direkt in einer Annonce kund geben.
 Man wendet sich zu diesem Zwecke an die **Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen** von **G. L. Daube & Co.** (gegründet 1864), welche diese **Chiffre-Annoncen** sogleich nach Eingang an die bestgeeigneten Zeitungen befördern und die einlaufenden Offertbriefe gebührenfrei stets am **Tage des Eingangs** dem Auftraggeber zusenden.
 Billigste Bedienung. Gewissenhafte Rathsertheilung.
 Bureau in **Königsberg i. Pr., Französische Straße 25.**

Familien-Versorgung.
 Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Institutionen dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den
Preussischen Beamten-Verein,
 Protetktor: **Se. Majestät der Kaiser,**
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt,
 aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M.
 Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vorteilhafter, als die s. g. **Militärdienst-Versicherung.**
 In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
 Hoflief. **Er. Majestät des Kaisers,**
 König., Grossherzog., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflief.-Titel)
Vereinsfahnen, Banner, gestickt u. gemalt; prachtvolle künstlerische Ausf., unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch, Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.
Theater-Decorationen.
 Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

Eisenbahn-Fahrplan für die Strecke Elbing-Osterode vom 1. September 1893 ab.

Gemeinlich u. Personenzug 1892	Gemeinlich Zug 1894	Personen- und Gemeinlich Zug 1896	Stationen.	Entfernung Kilometer	Personenzug 1891	Personen- und Gemeinlich Zug 1893	Gemeinlich Zug 1895
757	108	1030	an Elbing	ab	—	633	740
743	1254	1011	↑ Eichenhorst	•	3,6	653	800
733	1244	959	↑ Marktshof	•	4,9	705	812
721	1232	944	↑ Alt Dollstädt	•	6,5	720	828
711	1222	930	↑ Blumenau	•	5,3	730	841
655	1206	910	ab Miswalde	an	9,0	745	900
635	1153	855	an Miswalde	ab	9,0	800	952
614	1132	839	↑ Saalfeld	•	9,8	818	1015
550	1107	821	↑ Groß Hanswalde	•	9,6	835	1037
526	1043	802	↑ Liebenmühl	•	10,9	854	1101
500	1013	741	ab Osterode	an	11,4	913	1125

Sämmtliche Züge befördern Personen in II., III. und IV. Wagenklasse.

Atelier für Architectur
 und
Bau-Ausführung.
Ernst Peters,
 Baumeister,
 Berlin C., Poststraße 10/11.

Natur-Weine
 von **Oswald Nier**
 Hauptgeschäft (Nº 108)
BERLIN
 ungegypste
 Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Selkmann,** Friedr.-Wilh.-Pl. 15.

Pianoforte
-Fabrik L. Herrmann & Co.,
 Berlin, Neue Promenade 5,
 empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Vacante Erbschaften im Auslande
 und speciell in Holland werden ohne Kostenvorschuss flüssig gemacht. Man wende sich an das Annoncen-Bureau **Union in Antwerpen.** Porto nach Antwerpen 20 Pfenning.

Jede sorgsame Mutter!
 beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautauschlag verursachen. Nur die berühmten **rohseidenen** Elektrizitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. **Fabrikanten General-Depositar Jul. Ansbittel, Düsseldorf.**

Zurückgekehrt!
Dr. Nesselmann.
 Reise auf ca. 10 Tage.
 Herr **Dr. Schmidt** wird mich vertreten.
Dr. Crüger.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei **Frau Ludewski** in **Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.**

Für mein Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft suche ich per 1. October cr. bei gutem Salair einen tüchtigen, ersten
 jungen Mann,
 der mit Händlerkenntnis umzugehen hat. Außerdem zwei bis drei
 flotte Verkäufer.
 Nur Bewerber mit prima Zeugnissen und Empfehlungen finden Berücksichtigung. Persönliche Vorstellung erwünscht. Briefmarken verbeten.
B. Freundlich, Neustettin.

Tüchtige Tischlergesellen
 finden dauernde Beschäftigung bei
G. & J. Müller.

Ein tüchtiger, anständiger **Lehrbursche** wird verlangt. Meldung 8-9 Uhr Vormittags.
Reitenbrunnenstraße 17, 1 Tr.
Stube, Kabinet und Zubehör
 für 99 Mark zu vermieten
Kürschnerstraße 10.

Nach Stettin
 direct expedire **D. „Nordstern“**
Mittwoch, den 16. d. M., früh.
Elbinger Dampfschiffs-Bederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 190.

Elbing, den 15. August.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

46)

Nachdruck verboten.

Herr Müller besaß, wie mancher große Mann, seine kleinen Eigenheiten und dazu gehörte eine entschiedene Aversion gegen Katzenmusiken. Die bloße Erwähnung einer solchen presste ihm den Angstschweiß aus und brachte in seinem Körper eine wahre Revolution hervor. Oft in stiller Mitternacht schreckte er im Traume an der Seite seiner Gattin auf. Er hatte eine Katzenmusik im Schlafe gehört und war entsetzt darüber aufgesprungen. Seit den letzten Ereignissen schwiegen diese nächtlichen Kunstleistungen und Herr Müller genoß den Schlaf des Gerechten. Die Ordnung schien ihm überdies zurückzuführen und die Kornecke war nicht mehr der Sammelplatz der gefährlichen Müßiggänger aus dem Proletariat.

Gründe genug für Herrn Müller, sich zu freuen. Aber ein neues Ereigniß trug noch dazu bei, ihn in einen wahren Bonnetaumel zu versetzen. Die Freunde der Ruhe waren zusammen getreten und hatten in der Börse einen Verein für Gesetz und Ordnung gestiftet, an dessen Spitze der Bürgergraf und sein Adjutant, der Schriftsteller Henne standen.

In diesem Vereine süßte Herr Müller sich unendlich wohl. Hier fanden seine abgenutzten Phrasen, mit legalen Verbrämungen versehen, einen fürmlichen Beifall. Kein naseweiser Demokrat wagte, dem reichen Handelsherrn zu widersprechen und selbst wenn ein rühdiges Schaf sich eingeschlichen hätte, so war für seine Entfernung auf das vorichtigste gesorgt. Einige handfeste Auflader und riesige Hausknechte wurden zu Mitgliedern des Vereins kreirt, um im Nothfalle durch schlagende Argumente jeden unbequemen Gegner zu widerlegen.

Beehrt durch die Freundschaft des Bürgergrafen und des pseudo-konstitutionellen Kandidaten entsaltete sich für Herrn Müller ein neues, schönes Dasein.

„Gott sei Lob“, sagte er öfters zu seinen beiden Gefinnungsgegnossen, „jetzt lehrt doch endlich einmal wieder Ruhe und Ordnung zurück und man wird leben wie ein Mensch.“ Wissen Sie, Herr Graf, daß ich seit der Märzrevolution —

„Sagen Sie doch nicht immer, lieber Müller,

Revolution. Es war nur ein Krawall, an dem sich ausschließlich Juden und Polen betheiligten.“

„Ja, Sie haben recht, Herr Graf. Seit dem Krawall habe ich keine Nacht ruhig schlafen können, und meinen Rheumatisismus, an dem ich fortwährend leide, konnte ich gar nicht los werden.“

„Wie so das?“

„Sehen Sie, Herr Graf, gegen mein Uebel hilft mir nichts so sehr, als ein gesunder Schweiß. Jeden Abend trinke ich eine Tasse Fliederthee, dann decke ich mich mit großer Sorgfalt zu. Nichts, ich fing auch gleich zu transpiriren an, sobald ich einmal eingeschlafen war. Aber kaum ruhte ich einige Minuten, so ließ sich der Teufelslärm auf der Straße hören. Hier wurde eine Katzenmusik gebracht, dort wieder eine und jede Nacht erwartete ich die verdammte Schaar bei mir. Mein Schweiß trat dann zurück und früh Morgens stand ich mit dem alten Keißen auf.“

„Ich habe stets meine Stimme gegen die Katzenmusiken in unserem Organ erhoben“, bemerkte der Kandidat mit großer Selbstgefälligkeit.

Ihre Artikel haben mir eine große Freude bereitet, aber einschlafen konnte ich doch nicht. Wenn keine Katzenmusik in der Nähe war, so wachte ich schon aus Gewohnheit auf. Lachen Sie nicht, meine Herren, ich träumte wirklich Katzenmusiken, ich hörte den höllischen Lärm, das diabollische Geschrei und mit meinem Transpiriren war's vorbei. Gott sei Lob, daß hier in Breslau wieder Ruhe und Ordnung herrscht. Nun werde ich doch endlich einmal schwitzen können, wie zuvor.“

„Ja, die Demokratie ist jetzt so gut wie todt“, rief der Bürgergraf, indem er sich entzündet die Hände rieb.

„Erlauben Sie, Herr Graf“, entgegnete Herr Henne, „ich theile Ihren Glauben nicht. Die Demokratie ist wie eine Wanze. Wenn man sie ergreift, stellt sie sich nur tot. Lassen wir uns täuschen, so erwacht sie im nächsten Augenblick und entläuft. Ich werde in meinem nächsten Artikel für die Zeitung zu erhöhter Voricht ermahnen. Die Outgesinnten müssen jetzt mehr als je auf ihrer Hut sein.“

„Freilich, freilich!“ bemerkte Herr Müller, dem jedes Wort des Kandidaten als ein Orakel galt und der eine hohe Achtung für jeden

Mann hatte, welcher seine Geistesprodukte täglich drucken ließ.

„Wir müssen den Sleg benutzen,“ fuhr Herr Henne fort, „und die Häupter der Demokratie unschätzlich machen. Zunächst wird der Bürgerwehr-Oberst und sein Benehmen einer Prüfung zu unterwerfen sein. Er hat jedenfalls den Magistrat und die Stadtverordneten beleidigt und terrorisiert. Er muß fallen und eine Untersuchung gegen denselben eingeleitet werden.“

„Natürlich,“ rief ein kleiner Assessor, der mit gewohnter Zudringlichkeit an die Sprechenden herangetreten war. „Ich selbst war Zeuge der ganzen Scene. Wir müssen das Uebel an der Wurzel angreifen. Die ganze Bürgerwehr taugt nichts, deshalb bin ich für Auflösung dieses unnützen Instituts. Was meinen Sie, meine Herren, zu einer Petition um Einstellung des Bürgerwehrdienstes? Wir lassen die Liste im Geheimen bei unseren Freunden zirkuliren. Es werden sich außerdem eine Masse von solchen Leuten finden, denen die ewige Plackerei zum Ueberdruß geworden ist und die derselben müde sind. Wozu brauchen wir denn die Bürgerwehr?“

„Ich werde einen Artikel darüber schreiben,“ versicherte der Kandidat. „Ich will nachweisen, daß Deutschland ein Institut entbehren kann, das selbst in Frankreich immer mehr in Verfall geräth. Meine Herren, ich kenne Frankreich, ich kenne seine Einrichtung und die Stimmung dasselbst. Ich bin zwei Jahre in Paris gewesen. Mit Gewißheit kann ich Ihnen sagen, daß die Republik sich keine drei Monate mehr hält.“

„Das ist ganz und gar meine Meinung,“ entgegnete der Bürgergraf. „Eine Republik ist reiner Unsinn. Die Franzosen fühlen so gut wie wir das Bedürfniß nach einer starken Regierung; Ordnung muß sein, meine Herren, ohne Ordnung geht der Staat zu Grunde und der Handel unter.“

Gerührt drückte Herr Müller dem Redner seine Hand.

„Also meine Petition wird angenommen,“ rief der Assessor, welcher, wie so viele seines gleichen, früher Mitglied und selbst Stifter des demokratischen Klubs gewesen war und später aus verletzter Eitelkeit seine früheren Grundsätze verleugnete und seine alten Freunde verfolgte.

„Das versteht sich,“ entschied der Graf, welcher über die Mitglieder des Vereins eine unbedingte Herrschaft ausübte. Im vertrauten Kreise seiner Standesgenossen pflegte er mit dem ihm eigenthümlichen, zuckenden Lachen sich zu äußern: „Die Kerls thun, was ich will, und tanzen, wie ich pfeife.“

„Hoffentlich werden die Behörden nicht müßig sein,“ schürte der Kandidat. „Außer dem Bürgerwehr-Oberst haben sich noch andere Führer der Demokratie kompromittirt. Leider zu wenig.“

„Wie ich höre, sind zwei Haupträdelführer entflohen, um sich der Untersuchung zu entziehen,

Ich hätte gewünscht, die Leute in meine Hände zu bekommen,“ meinte der kleine Assessor.

„Schade, schade,“ sagte Herr Müller. „Sie hätten ihnen gewiß eine gute Suppe eingebracht. Ist denn keiner weiter vorhanden, an dem man sich halten könnte? Da soll ja auch ein Mensch aus Berlin höchst aufrührerische Reden auf dem Neumarkt geführt haben und das Volk zum offenen Aufstande aufgefordert haben?“

„Ah, Sie meinen den Deputirten Dörner?“

„Dörner?“ fragte Müller. „Dörner, der Name ist mir nicht unbekant. Halt, das ist ja der Generalbevollmächtigte des neuen Erben, der die Bismarcksche Masse mit einem Prozeß bedroht. Die Gelegenheit wäre günstig, dieses höchst gefährliche Individuum unschätzlich zu machen. Meinen Sie nicht auch, meine Herren, daß ich nur mit einer Pflicht gegen Gott und König und Vaterland genüge, wenn ich diesen höchst gefährlichen Menschen demunzire?“

Sämmtliche Anwesenden stimmten diesen löblichen Vorschlag des Herrn Müller bei, der, nachdem die Sitzung des Vereins geschlossen war, sich sofort zu dem neuen Polizeipräsidenten begab.

Dörner verweilte noch immer in Breslau, gefesselt durch Wandas Anwesenheit und überzeugt, daß alle weiteren Schritte der Volksvertreter, nachdem die Steuerverweigerung ohne Erfolg geblieben war, nutzlos bleiben mußten. Vergebens versuchte er, sich eine Unterredung mit der schönen Gräfin zu verschaffen, seine Bemühungen blieben fruchtlos. Ein Billet, welches er geschrieben, fiel in die Hände der Generalin, die allein das Geheimniß dieser Liebe kannte und das Schreiben vernichtete, ohne ihre Rechte dabon in Kenntniß zu setzen.

Er konnte nicht von Breslau scheiden, ohne sie noch einmal gesehen und gesprochen zu haben. Von ihren Lippen wollte er die Willigung seines Entschlusses hören, durch ihren Anblick sich zu seinem hohen Werke härten und dann ihr für ewig entsagen. Nur wie eine heilige Erinnerung sollte ihn das Angedenken an eine Liebe begleiten, die keinen irdischen Wunsch in sich schloß. Es war ein Traum, sagte er sich oft, den ich geträumt, zu schön, zu hoch, um zur Wirklichkeit zu werden. Was vermochte er dem holden Wesen zu bieten? Ein freudenloses Dasein voll Entsagung und schwerer Opfer. Hatte er ein Recht, sie zu sich herabzuziehen aus den Kreisen, in denen sie lebte, eine Blume, die nur in dem reichen Boden, dem sie angehörte, sich zur vollen Pracht entfalten konnte und verkümmern mußte in dem harten Erdreich der rauhen Wirklichkeit?

Doch wie wenig kannte er sein Herz, wie wenig Wanda's hohe Seele! Sie beschäftigte sich nur mit ihm, sie bewachte, ohne daß er es wußte, jeden seiner Schritte.

Von dem Bürgergrafen hatte sie zufällig im Verlaufe eines Gesprächs erfahren, daß der Verhaftung des Deputirten Dörner, der sich in

Breslau verborgen hielt, nichts mehr im Wege stände. Die Nationalversammlung war bereits aufgelöst.

Dörner saß eines Abends in düstern Gedanken versenkt in seiner kleinen Stube. Auf seinem Tische lagen Arbeiten, die er begonnen, Bücher, meist pädagogischen Inhalts, in denen er eben gelesen, um sich für seinen Beruf genügend vorzubereiten. Er schrieb einen Brief an Wanda! Es sollte der letzte in diesem Leben sein. Mit glühenden Farben schilderte er seine Liebe, aber auch die Nothwendigkeit der Entsagung sprach er mit festen, klaren Worten aus. Er hatte geendet und ruhte erschöpft in seinem Sessel aus. Der harte Kampf war ausgekämpft, sein Herz blutete noch, und jede Zelle, die er geschrieben, war Zeuge seines unendlichen Schmerzes. Er stand allein, vereinsamt in der Welt, das letzte Band war zerrissen, das ihn an diese Erde fesselte. Fortan wollte er nur dem hohen Berufe leben, den er sich erwählt.

Auf seinem bleichen Gesichte lagerte die Trauer um ein vergangenes Glück, bereist mit der strahlenden Glorie des Märtyrers, der sich selbst für eine große Idee mit wehmüthiger Ergebung hingopfert. Er war schön und rührend zugleich in diesem Augenblick.

Ein leiser Schritt erweckte ihn aus seinem schmerzlichen Enthusiasmus. Wanda stand vor ihm, wie ein Engel des Lichts in der Dämmerung, die bereits hereinbrochen war. Sie hatte ihre Hand auf sein Haupt gelegt, als wollte sie aussprechen, er steht unter meinem Schutze.

Ueberrascht, fast erschrocken sprang er auf. Vor seinen Sinnen wurde es Nacht und leuchtete wieder ein Morgenroth, flammend in rosigem Gluth.

„Sie hier, Gräfin?“ fragte er, indem er mühsam nach Fassung rang und den schweren Kampf noch einmal in diesem Moment durchzukämpfen hatte.

Armes Menschenherz. Wo sind Deine festen Entschlüsse? Ein Lächeln und ein Blick vernichtet Deinen geträumten Stoicismus, wie ein Hauch das Kartenhaus des spielenden Kindes. Deine Gedanken sind wie die Wolken am Himmel, die Sonne lächelt, und sie verschwinden vor der Zauberin. Rascher schlägt Dein Herz, wilder rollt Dein Blut und seine rothen Wellen spielen Deine Grundsätze mit sich fort. Der Augenblick ist Dein Herr und die trunkenen Sinne spotten der Weisheit, wie Bacchantinnen, die im wilden Taumel, im tollen Wirbel Dich entführen.

Wanda faßte Dörners Hand und sagte: „Sie müssen stehen, mein Freund. Ihnen droht Gefahr. Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß man einen Verhaftungsbefehl wider Sie ausgefertigt hat. In einigen Stunden wird die Polizei bei Ihnen Nachsuchung halten. Benutzen Sie die Ihnen noch gestattete Frist und verlassen Sie Breslau.“

Er vermochte nicht zu antworten, ein tiefer Schmerz hatte seine Seele ergriffen. Die

Trennung von der Gräfin war ihm zur Unmöglichkeit geworden.

„Ich kann nicht gehen,“ stammelte er nach einer Pause tief bewegt.

„Sie müssen, ich will es,“ entgegnete Wanda im festen Tone. „Sie dürfen nicht auf niedere Weise untergehen. Ein solches Märtyrertum wäre Ihrer unwürdig. Wollen Sie auf einer Festung Ihr Leben im dumpfen Schmerz vertrauern? Ihre Aufgabe ist es, sich der guten Sache zu erhalten, für dieselbe zu wirken und zu handeln. Die betäubende Verzweiflung ziemt sich nicht für Sie.“

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Leichenbegängniß eines ägyptischen Prinzen.** Wie erinnerlich, ist vor wenigen Wochen in Mährisch-Weißkirchen ein Better des Khedive, Prinz Ali Djemal Pascha, gestorben und seine Leiche wurde mit dem Blouddampfer „Vorwärts“ nach Alexandrien gebracht. Hier wurde die Leiche bei ihrer Ankunft von dem Bruder des Verstorbenen, Prinz Fuad Pascha, und den Admiralen Maurice Pascha und Bloomfield Pascha empfangen und provisorisch nach der Moschee El-Mejahed gebracht. Alle Schiffe im Hafen und ebenso die Häuser in der Stadt hatten Trauerflor gehißt. Einige Stunden nachher wurde die Leiche nach dem Bahnhofe gebracht, um dort nach Kairo überführt zu werden. Vor dem Sarge schritten fünf mit Datteln, Reis und Brod beladene Kamelle, denen drei Büffelochsen, deren Fleisch für die Armen bestimmt war, folgten. Dann kamen Wasserträger mit ihren Schläuchen und Priester, welche Koranverse rezitirten. Vor und hinter dem Sarge gingen dann die Notablen der Stadt und der fremden Kolonten. Unter dem Donner der Kanonen ging dann der Zug mit der Leiche nach Kairo ab. Hierauf wurden die Ochsen geschlachtet und deren Fleisch sammt dem Brod, den Datteln und Reis an die Armen vertheilt. In Kairo wurde die Leiche gleichfalls mit großen Ehren empfangen und nach der Familiengruft in der Moschee Schesni geschafft. Auch hier wurden nach dem Begräbniß Brod, Fleisch, Datteln und Reis an die Armen vertheilt.

— **Beruhigung der Meereswogen.** Baron d'Allessandro hat der französischen Rettungsgesellschaft einen Apparat vorgelegt, welcher Wellen zu beruhigen bestimmt ist und aus einem Netze aus leichtem, aber festem Materiale besteht. Dieses Netz, so schreibt die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“, bietet dem Winde keinen Angriffspunkt und erfüllt denselben Zweck, wie eine auf der Wasseroberfläche ruhende Delschicht, welche bekanntlich ebenfalls die Eigenschaft hat, den Seegang zu beruhigen. Der Er-

sunder wurde auf seine Idee durch die schon von vielen Seefahrern beobachtete Thatsache geleitet, daß die schwimmende Pflanze „Fيلum“, welche besonders häufig in der Nordsee vorkommt, das Vermögen besitzt, die Wellenbewegung zu nützen. Versuche mit der in Rede stehenden Vorrichtung, welche der obigen Pflanzenart möglichst nachgeahmt ist, sind nächst Quiberon vorgenommen worden, wobei ein Netz von 800 Quadratmeter Fläche und der Maschenweite von 5 Centimeter, welches mit einem Tau eingefäumt war, zur Verwendung kam. Die erzielten Resultate waren derart günstig, daß der französische Marineminister sich veranlaßt fand, eine besondere Kommission zum Studium der fraglichen Angelegenheit einzusetzen.

— **Ameisen und Pilze.** Zu den interessantesten biologischen Arbeiten gehört ein erst vor kurzem erschienenenes Werk von Dr. A. Möller über die Pilzgärten einiger brasilianischer Ameisenarten, in welchem sich für den Zoologen wie den Botaniker gleich wichtige Beobachtungen über die Wechselbeziehungen von Ameisen und Pilzen niedergelegt finden. Man hatte schon vor längerer Zeit vermuthet, daß die für die Pflanzungen des tropischen Amerika so gefährlichen Blattschneiderameisen Pilzbauer und Pilzesser seien, ohne dieses scharf beweisen zu können. Jetzt sind diese Verhältnisse in allen Einzelheiten von Möller festgestellt worden. In ungeheurer Zahl von Individuen rückt ein solches Ameisenvolk an einen zu schneidenden Strauch oder Baum an. In kurzer Zeit sind sämtliche Blätter desselben in kleine Stücke zerschnitten und nur noch ein unförmlicher Stumpf bleibt zurück. Inzwischen ist vom Neste bis zu der betreffenden Stelle eine kunstvolle Straße gebaut worden, welche eine ziemliche Breite besitzt und auf beiden Seiten durch beträchtliche Wälle geschützt ist. Auf dieser bringen die Arbeiterinnen die oft das Neunfache ihres Körpergewichts betragenden Blattstücke dem Neste zu. Häufig ist der Weg durch Hindernisse sehr erschwert, aber die Ameisen passiren schwierigste Stellen, klettern hoch an den Bäumen empor, passiren auf schwankenden Farnwedeln Bäche u., immer ihre schwere Last in gleicher Lage über ihrem Körper balancirend. Fast sämtliche der so gewonnenen Blattstücke werden ins Innere des Baues getragen, nur wenige finden als Bedeckung desselben Verwendung. Was geschieht nun mit diesen Blattfragmenten? Daß sie nicht gefressen werden, das war schon früher beweisend dargethan worden. Möller fand, daß die Nester der Ameisen aus einer schwam-

migen porösen Masse bestehen. Letztere erwies sich bei mikroskopischer Untersuchung als aus Blatttheilen bestehend. Es wurden nun große Mengen von Ameisen eingefangen, welche dann bei der Arbeit (in Glasschalen) beobachtet werden konnten. Möller erhielt dadurch folgendes interessante Resultat. Die ins Nest gebrachten Blattstücke werden stark gequetscht, in Kügelchen gerollt und dann von besondern Arbeiterinnen dem Bau angefügt. In diesem Bau wuchert nun aber das Mycel eines Pilzes, d. h. unendlich feine Fäden, welche den Blattkugeln ihre Nährstoffe entnehmen, um daraus den Fruchtkörper aufzubauen (d. h. dasjenige, was wir gewöhnlich den Pilz nennen). Dieser Pilz wird in jeder nur möglichen Weise von den Ameisen gehegt und gepflegt. Und zwar haben sie hierzu allen Grund; denn es zeigte sich, daß an den Pilzfäden kleine weiße Anschwellungen entstehen, welche allein und ausschließlich den Ameisen zur Nahrung dienen. Die in Gefangenschaft gehaltenen Ameisen vorhungern lieber, als daß sie etwas anderes gefressen hätten. Auf der andern Seite konnte festgestellt werden, daß der gezüchtete Pilz bisher noch nirgends anders als in diesen Pilzgärten beobachtet worden war, ja sogar, daß verschiedene Ameisenarten immer ihren eigenen Pilz züchteten. Andere Pilze werden sofort vernichtet, indem dessen Fäden abgeissen werden. — Die Ergebnisse der Punkt für Punkt bewiesenen Untersuchungen Möllers, welche hier ja nur kurz gestreift werden konnten, beleuchten viele der interessantesten biologischen Fragen. Es wird vor allem eine Anpassung des Pilzes an die Ameisen und von diesen an den Pilz in so klarer Weise dargethan, daß man nur berechtigt ist, auch in diesem Falle von einer Symbiose zu reden, einem Verhältniß zwischen Thier und Pflanze, durch welches jedem der beiden Theile die nothwendigen Lebensbedingungen geschaffen werden und ohne welches keiner derselben zu existiren vermag.

Weiteres.

* [Aus Mitgefühl.] In einem schwäbischen Städtchen hat der Herr Amtsrichter große Metzelsuppe. Das Dienstmädchen trägt mit ganz verweinten Augen die Speisen herein. „Ja, Wärbel, was haben Sie denn heute, was ist denn passiert?“ „O, Herr Amtsrichter, die Sau ist von mei'm Ort!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.